

Leben und Tod

des

zu Toulouse unschuldig gerichteten

Johann Calas

nebst

das über ihm gesprochene Urtheil.

Aus dem Französischen.



Frankfurt und Leipzig.

1767.

Seben und 300

1887

in der ersten Ausgabe erschienen

Die Kunst der Buchführung

von

Dr. phil. Hermann Schulz

Lehrer an der Handels-Hochschule in Leipzig



Pol. 8. II 1287

Verlag von Leipzig



Nachricht des Verfassers.

Es ward ein 69jähriger Greis angeklagt, daß er seinen Sohn, welcher 28 Jahre alt war, aufgehängt hätte. Man gab vor, dieser Vater hätte deswegen solche Grausamkeit ausgeübet, um seinen Sohn zu verhindern, die Protestantische Religion abzuschwören, zu welcher sich seine Familie bekannte. Endlich ward dieser Unglückliche den 9. März des Jahres 1762 durch ein Endurtheil des Parlaments zu Toulouse verdammet, lebendig gerädert, und darauf ins Feuer geworfen zu werden. Also sahe man den unschuldigsten Mann und zärtlichsten Vater als einen Mörder seines Sohnes zur Richtstatt führen, und mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit auf dem Rade sterben, da er vorher seine Unschuld bezeugte, und den Himmel inständig bat, seinen Richtern und seinen Feinden zu vergeben. Ich bin nicht gesonnen, diese Erzählung den größten Kleinigkeiten nach, durchzugehen: die Denkschriften der Herren Elias von Beaumont, Mariette und Loiseau haben die Umstände dieser erschrecklichen Begebenheit genugsam bekannt gemacht. Ganz Europa zitterte über diesen unglücklichen Vorfall. Alle fühlbare Herzen nahmen Theil daran; die Thränen rollten von allen Augen herab, und die größten Standespersonen nahmen sich des Unglücks dieser unglückseligen Familie an. Die Frau Calas reifete hin, um dem Könige zu Jusse zu fallen, und seine Gerechtigkeit anzusehen. Sie erbot sich, darzuthun, daß ihr Gemahl mit Unrecht wäre verdammet worden. Sie bat den Senat des Königes demüthig, ihre Sache mit aller Strenge zu untersuchen, und sie hart zu bestrafen, wofern sie schuldig wäre. Die Richter, welche von dem Könige ernannt waren, übersahen den Proceß, der zu Toulouse geführt war, und ganz Europa erscholl von der Unschuld des Herrn Calas. Endlich, und zwar am Sonnabend, den 9. März 1765, ward das Urtheil des Parlaments von Toulouse aufgehoben, und Herr Calas, seine Familie und alle Beklagten für unschuldig erklärt, und, nebst Erstattung aller aufgewandten Gerichtskosten und Renten, wieder ehrlich gemacht. Die Frau Calas war, in Begleitung ihrer Jungfern Töchter, bey der Entscheidung zugegen, und gieng aus dem Pallast mitten unter dem Zurufe ihrer Richter und eines Hauses von Zuschauern, die sie umgaben.

Man weiß, daß der Herr von Voltaire, wie er die öffentlichen Blätter gelesen, von der Unschuld des Calas sehr gerühret worden ist, und daß er an die Wittve desselben geschrieben hat, er könnte sich nicht entschliessen, sie zu bewegen, daß sie hinreisen sollte, um des Königes Gerechtigkeit anzusehen. Seine Feder, seine Sorgfalt, sein Geld, sein Ansehen, alles wandte er an, um es auszuwürfen, daß ihr Gerechtigkeit wiederfahren sollte. Und dieses fühlbare Herz wird bey den Nachkommen, seiner Gesinnung eben so viel Ehre machen, als seine Werke seinem Verstande zuwege bringen werden. Die Schwärmeren bestreiten, Unglücklichen als einen Vater dienen, die Ehre einer unterdrückten Familie wieder herstellen, siehe, das ist das Unglück, so die Philosophen anrichten.

Eine Begebenheit darf ich nicht vergessen, die mir zur Wissenschaft gekommen ist. Der Herr Marschall von R. war zum Vergnügen bey einer zahlreichen Versammlung, und fragte den Herrn von Voltaire nach den besondern Umständen dieser Sache. Der Verfasser der Henriade erzählte ihm alles mit einer so starken und rührenden Beredsamkeit, daß der Herr Marschall und alle Anwesende in Thränen zerfloßen. Der Herr von Voltaire ließ hierauf einen von den Söhnen des alten Calas herein treten, welcher sich in einem Nebenzimmer aufhielt. Zu diesem jungen Menschen sagte der Herr Marschall von R.: Ich bin von der Unschuld Ihres Herrn Vaters überzeugt, und bin von Ihren Unglücksfällen aufs lebhafteste durchdrungen. Sie können auf meinen Beystand und Gewogenheit sichere Rechnung machen. Da sie keinen Vater mehr haben, so will ich meiner Seits dessen Stelle bey Ihnen vertreten. Durch dergleichen Tugenden, die schon einen geringen Menschen adeln würden, läßt ein grosser Herr sehen, daß er von berühmtem Geblüte herstammet.

Hier wird nun vorausgesetzt, daß der Herr Calas diesen Brief an seine Gemahlinn und an seine Kinder schreibt, und zwar augenblicklich, da er sein Todesurtheil angehöret hat. Er wendet sich an den Himmel, an die Erde, an seine Richter und an seine Feinde, und ruft sie zu Zeugen seiner Unschuld. Die Einrichtung ist eine der wichtigsten, und solglicht schickt sie sich für die Dichtkunst. Bey dieser Gelegenheit muß ich gestehen, daß ich die schönsten Stellen meines Werkes den gerichtlichen Reden der Herren Advocaten zu danken habe. Ich habe mir kein Bedenken gemacht, dasjenige daraus zu nehmen, was sich für mich geschicket hat. Ich sagte bey mir selbst, wie der berühmte Moliere bey sich selbst sagte, da er den Plautus las: Das ist für mich, weil es gut ist. Man muß sein Gutes annehmen, wo man es findet.



Auszug eines Briefes von der Wittve Galas, unter dem 15. Junii 1762. von Paris, wo sie sich mit dem Herren la Vaisse aufhält.

Mein, mein Herr, ich werde alles mögliche thun, um unsere Unschuld zu beweisen, denn ich will lieber gerechtfertiget sterben, als leben und vor schuldig gehalten werden. Man fährt beständig fort die Unschuld zu unterdrücken, und unsere bejammernwürdige Familie, auf die grausamste Art zu verfolgen. Man hat so eben erst, wie sie wissen, meine lieben Töchter aufzueben, (der einzige Ueberrest meines Trostes,) um sie in zwey verschiedene Klöster zu Toulouse zu bringen; man schleppet sie nach dem Ort, welcher die Schaubühne aller unserer entsetzlichen Unglücksfälle gewesen ist: ja man hat sie sogar von einander abgefondert. Sollte es dem Könige in Gnaden gefällig seyn, zu befehlen daß man für sie Sorge tragen solle; so werde ich mit segensvollen Wünschen für Ihre Majestät zu Gott sehen. Hier haben sie eine ganz genaue Erzählung unseres Unglücks, so wie es sich der Wahrheit gemäß zugetragen hat.

Am 13ten October, an diesem unglücklichen Tage für uns, kam der Herr Goyer la Vaisse von Bourdeaux (allwo er sich einige Zeit aufgehalten) gegen vier oder fünf Uhr des Abends zu uns ins Haus. Er wollte seine Anverwandten, die damals auf ihren Gütern lebten, besuchen, und bemühet sich um ein Miethspferd, um sich zu ihnen zu begeben. Mein Mann sagte ihm, daß wenn er, weil er nicht abreisete, mit uns zu Abende speisen wollte, er uns ein Vergnügen erweisen würde: der junge Mensch ließ es sich gefallen, und er kam zu mir oben in mein Zimmer, worinn ich mich wieder meine Gewohnheit, damals eben

befand. Nach dem ersten abgelegten Compliment, sagte er mir: Ich werde zu Abende mit ih- en speisen, ihr Liebster hat mich darum gebethen; Ich bezeugte ihm darüber meine Zufriedenheit, und ließ ihn auf einen Augenblick allein, um meinem Mädchen einige Verhaltungsbefehle zu ertheilen, hiernächst ging ich auch zu meinem ältesten Sohn (Marks Anton,) den ich im Laden ganz allein sehr tiefsinnig sitzen fand, um ihn zu bitten, mir Roqueforter Käse zu holen; er pflegte uns damit gemeinlich zu versorgen, weil er sich darauf besser, als alle andere verstand: ich sagte ihm also, gehe, hole mir Roqueforter Käse, da hast du Geld dazu, den Ueberichuß kannst du deinem Vater zustellen, darauf gieng ich nach meiner Kammer, zu dem jungen Menschen (Dem la Vaiffe) den ich allda gelassen hatte, wieder zurück. Allein wenige Augenblicke nachher, verlies er mich unter dem Vorwande, nochmals zu den Pferdevermiethern zu gehen, und zu sehen, ob sie nicht ein Pferd zu Hause bekommen hätten, weil er den folgenden Tag ohnfehlbar zu seinem Vater aufs Land abreisen wollte, und damit gieng er fort.

Als mein ältester Sohn den Käse gekauft hatte, und die Stunde des Abendessens a) heranrückte, fanden wir uns allerseits ein, um uns zu Tische zu setzen, und nahmen daran Platz. Während der Mahlzeit, die nicht lange dauerte, unterhielt man sich mit gleichgültigen Sachen, und unter andern mit den Alterthümern des Rathhauses; mein jüngster Sohn (Peter) wollte deren einige erzählen, sein Bruder aber wies ihn darunter zu rechte, weil er sie weder wohl noch richtig erzählte.

Als wir uns bey dem Nachttisch befanden, stand dieses unglückliche Kind, ich meyne meinen ältesten Sohn (Marks Anton) seiner Gewohnheit nach vom Tische auf und begab sich in die Küche. Die Magd b) sagte ihm, frieret sie mein Herr? wärmen sie sich; er antwortete ihr gerade umgekehrt, ich brenne; und gieng fort. Wir verweilten noch einige Augenblicke am Tische, nachher aber begaben wir uns, der Herr la Vaiffe, mein Mann, mein Sohn und ich, in das Zimmer, welches sie kennen und in welchem sie geschlafen haben, die beyden erstern setzten sich auf den Sopha, mein jüngster Sohn auf einen Armstuhl und ich nahm auch einen Stuhl, und dergestalt unterhielten wir uns mit einander. Mein jüngster Sohn schlief ein, und ohngefähr um neun, dreyviertel oder um zehn Uhr, nahm der Herr la Vaiffe von uns Abschied. Wir weckten unsern jüngsten Sohn auf, um gedachten Herrn la Vaiffe zu besleiten, gaben ihm das Licht in die Hand, um ihn zu leuchten, und sie giengen beyde herunter.

Raum aber waren sie herunter gekommen, so hörten wir den Augenblick darauf, ein starkes Geschrey, ohne unterscheiden zu können, was man rief. Mein Mann

a) Segen sieben Uhr.

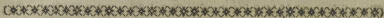
b) Die Küche ist, neben dem Speisesaal, im ersten Stockwerk.

Mann lief zu, und ich blieb zitternd auf der Gallerie stehen, indem ich nicht das Herz hatte herunter zu gehen, und nicht begreifen konnte, was vorfiel.

Da ich aber inzwischen keinen zurückkommen sahe, entschloß ich mich herunter zu gehen, welches ich auch bewerkstelligte; ich fand aber zu unterst der Treppe den Herrn la Vaiffe, den ich mit Uebereilung frug, was allda vorgienge? er antwortete mir, daß er mich bâte nur wieder oben zu gehen, ich würde es erfahren; er hielt des halb so beständig bey mir an, daß ich mit ihm wieder nach meiner Kammer zurück gieng. Es geschah zweifels ohne, um mich des Schmerzens zu überheben, meinen Sohn in diesem Zustande zu sehen und er begab sich wieder herunter. Allein die Ungewißheit in welcher ich mich befand, war ein allzu gewaltsamer Zustand, um lange in demselben verbleiben zu können; ich rief also meiner Magd und sagte ihr, Hanne, laufet und sehet was unten vorgehet, ich weiß nicht was es ist, ich zittere an Händen und Füßen; ich gab ihr das Licht in die Hand und sie gieng herunter; da ich sie aber nicht wieder herauf kommen sahe um mir Nachricht zu bringen, so stieg ich die Treppe selbst hinunter. Allein großer Gott! was war das vor ein Schmerz, was war das vor ein Anblick, als ich diesen lieben Sohn, auf dem Boden ausgestreckt liegen sahe! Inzwischen hielt ich ihn nicht vor todt, sondern lief, eiligst ungarisches Wasser zu holen, weil ich glaubte, daß er sich übel auf befände; die Hoffnung verläßt uns ohnedem nur ganz zuletzt, dieserhalb leistete ich ihm alle mir mögliche Hülfe, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen, indem ich mich nicht überreden konnte, daß er todt sey. Wir schmeichelten uns damit ins gesammt, weil man den Wundarzt gerufen, welcher sich auch neben mir befand, ohne daß ich ihn gesehen, oder gemerket hätte, als bis er mir sagte, daß es umsonst sey, weiter etwas an ihm zu thun, denn er sey todt. Ich wiederstritt es, vermeynte daß es unmöglich sey, und bath ihn seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und ihn genauer zu untersuchen, welches er auch war that, allein vergeblich. Es war leider sein Todt mehr denn zu gewiß, während dieser ganzen Zeit hindurch stützte sich mein Mann auf sein Comptor, voller Verzweiflung. Solchergehalt war mein Herz zwischen dem trostlosen Anblicke meines todtten Sohnes, und der Furcht, meinen lieben Mann, durch seinen Schmerz, dem er sich gänzlich und ohne auf einigen zugesprochenen Trost zu achten, überlies, gleichfalls zu verlieren, erbärmlich zerrissen. In diesem Zustande fanden uns die Gerichtsbediente, als sie uns, in unsern Zimmern, zu welchen wir waren zurück geführt worden, in Verhaft nahmen.

Hier haben sie die ganze Begebenheit, so wie es sich zugegetragen hat, und ich bitte Gott, der unsere Unschuld kennet, mich ewig zu strafen, wenn ich das geringste zugefehlet oder abgenommen habe, und wenn ich nicht die lautere Wahrheit nach allen ihren Umständen angezeiget habe; wie ich denn ganz bereit bin, diese Wahrheit mit meinem Blute zu versiegeln &c.

Schreiben



Schreiben von Donat Calas dem Sohne an die Wittwe
Frau Calas seine Mutter von Chatelaine,
den 22sten Junii 1762.

Meine liebe unglückliche und verehrungswürdige Mutter. Ich habe ihren Brief vom 1sten Junii in den Händen eines Freundes gesehen, der sich bey Durchlesung desselben nicht der Thränen erwehren konnte; ich habe ihn mit den meinen benetzt. Ich bin auf meine Knie gefallen, ich habe Gott gebethen, mich zu vertilgen, wenn jemand aus meiner Familie an dieser verabscheuenswürdigen Mordthat schuld ist, welche man meinem Vater, meinem Bruder zur Last legt, und in welcher sie selbst, die beste und tugendhafteste unter den Müttern mit eingeflochten seyn sollen.

Seit einigen Monaten, meines kleinen Handels halber gezwungen nach der Schweiz zu gehen, habe ich allhier das unglaubliche Unglück welches meine ganze Familie betroffen hat, in Erfahrung gebracht. Ich erfuhr gleich anfänglich, daß sie meine Mutter, mein Vater, mein Bruder Peter Calas, Herr la Vaisse, ein junger Mensch, der wegen seiner Nüchlichkeit und der Annehmlichkeit seiner Sitten bekannt ist, daß sie insgesammt zu Toulou'e, sich in Ketten und Banden befänden; daß mein ältester Bruder Marks Anton Calas eines abscheulichen Todes gestorben, und daß der Haß, der so oft aus der Verschiedenheit der Religionen entspringet, sie insgesammt dieser Mordthat halber anklagte. In der Ausschweifung meines Schmerzens verfiel ich in eine Krankheit, und wünschte mir den Tod.

Man gab mir bald darauf die Nachricht, daß ein Theil des Böbels; zu Toulou'se, bey Erblickung meines todten Bruders, vor unserer Thüre geschryen hätte: Das ist sein Vater, das ist seine protestantische Familie, die ihn umgebracht haben; Er wollte sich zur Römisch Catholischen Kirche wenden c); er sollte seine Irrthümer den Tag darauf abschwören; sein Vater hat ihn mit seinen eigenen Händen erdroffelt, in Meynung, Gott dadurch einen angenehmen Dienst zu leisten; Sein Sohn Peter, seine Frau und der junge la Vaisse, haben ihm bey diesem Opfer hüßliche Hand geleistet.

Man

- c) Man hat vorgegeben, man hätte ihn in einer Kirche gesehen. Ist dies ein Beweis, daß er abschwören wollen? Siehet man nicht alle Tage Catholiken, welche die berühmten Prediger in der Schweiz, zu Amsterdam, zu Genev u. s. w. zu hören kommen. Schließlich ist es bewiesen, daß Marks Anton Calas, nicht die geringste Maasregeln genommen gehabt, um seine Religion zu verändern; folglich ist sein Bewegungsgrund, zu dem vorgegebenen väterlichen Jern vorhanden.

Man setzte hinzu, daß la Vaisse, der zwanzig Jahr alt ist, von Bourdeaur an demselbigen Tage angekommen, in einer Versammlung der Protestanten wäre erwählt worden, um der Nachrichten in ihrer Secte zu seyn, und einen jeden, der die Religion ändern würde, zu erdroffeln. Man schrieb durch ganz Toulouse, daß solches die gemeine Rechtsgelahrtheit der Reformirten wäre.

Die abgeschmackte Ausschweifung dieser Lasterungen flößte mir einigen Muth ein; denn je mehr Tollheit sie verriecht, je größere Hoffnung faßte ich zu der Weisheit ihrer Richter.

Ich zitterte, ich muß es gestehen, als alle mir zukommende Nachrichten, darinn übereinstimmeten, daß man, aus der bloßen eingebildeten Voraussetzung, daß er seine Religion abändern wollen, damit angefangen, daß man meinen Bruder Marks Anton in einer catholischen Kirche begraben. Ich erfuhr auch, daß die Brüderschaft der weißen Büßenden ihm einen feyerlichen Leichendienst, als einen Martyrer gehalten, ein prächtiges Grabmal aufgerichtet, und sein Bildniß, welches eine Palme in der Hand hält, darauf gesetzt.

Es war mir leicht die Folgen einer solchen Uebereilung und dieser unglücklichen Schwärmeren vorauszusehen. Ich begriff daß weil man meinen Bruder als einen Martyrer ansähe, man in meinem Vater, in ihnen, in meinem Bruder Peter, und in dem jungen la Vaisse, seine Henker suchen würde. Einen ganzen Monath hindurch verblieb ich in einem erstaunenden Schauer. Ich überlegte, ich sagte bey mir selbst: Ich kenne meinen unglücklichen Bruder, ich weiß er hat den Vorsatz nicht gehabt seine Religion abzuschwören; ich weiß daß wenn er die Religion verändern wollen, mein Vater und meine Mutter sein Gewissen nicht würden gezwungen haben; Sie haben es geschehen lassen, daß mein anderer Bruder Ludwig catholisch geworden; sie geben ihm ein Jahrgeld, nichts ist in den Familien dieser Provinzen gewöhnlicher, als Brüder zu sehen, die verschiedenen Religionen zugethan seyn; die brüderliche Liebe pflegt dadurch nicht zu erkalten; die glückliche Duldung, diese heilige und göttliche Maxime, nach welcher wir uns richten, erlaubt uns nicht, irgend jemanden zu verdammen; wir unterfangen uns nicht, dem Richterspruche Gottes vorzuweilen; wir folgen deren Empfindungen unseres Gewissens, ohne das Gewissen anderer zu beunruhigen.

Es ist unbegreiflich sagte ich, daß mein Vater und meine Mutter, die niemals ein einziges ihrer Kinder übel gehalten haben, an welchen ich niemals weder einigen Zorn, noch Eigensinn wahrgenommen, die in ihrem Leben noch nie die geringste Gewaltthätigkeit verübet, anseht mit einemmale von einer dreißig Jahre hindurch gewöhnten Sanftmuth zu der unerhörten Wuth übergetreten seyn sollten, ihren ältesten Sohn mit eigenen Händen zu erdroffeln, aus einer wahnwitzigen Furcht, daß er eine Religion verlassen dürfte, die er niemals verlassen wollen.

Sehen Sie, wertheste Frau Mutter, die Ideen die mich beruhigten; allein eine jede ankommende Post verleszte mich in neue Unruhen. Ich war willens abzureisen, mich zu ihren Füßen zu werffen, und ihre Ketten zu küssen. Ihre Freunde, meine Beschützer hielten mich durch eben so mächtige Bedenklichkeiten, als mein Schmerz selbst war, davon zurück.

Nachdem ich zweene Monath lang in dieser erschrecklichen Ungewißheit zugebracht hatte, ohne daß ich vermögend gewesen, weder von ihnen Briefe zu erhalten, noch ihnen die meinigen zu Händen zu bringen, sahe ich endlich die zur Rechtfertigung der Unschuld herausgegebene Anzeige. Ich sahe in zween dieser rechtlichen Nachrichten eben denselben Verlauf, den sie heute in ihrem Briefe vom 17ten Junii anzeigen, daß mein unglücklicher Bruder, Marks Anton, mit ihnen vor seinem Tode des Abends gespeiset, und daß keiner von allen denen, welche der letzten Mahlzeit meines Bruders beigewohnt, sich von der Gesellschaft entfernt, als in dem unglücklichen Augenblick, in welchem man seines tragischen Endes inne geworden d)

Vergeben sie mir, wenn ich ihnen alle diese Schreckenbilder wieder ins Gedächtniß bringe; ich bin dazu gezwungen. Unsere neue Unglücksfälle schildern ihnen beständig die alten mit frischen Farben, und sie würden es mir nicht vergeben, wenn ich ihnen ihre Wunden nicht wieder aufriße. Sie werden sich kaum vorstellen, wertheste Frau Mutter, was vor einen erwünschten Eindruck dieser Beweis bey der ganzen Welt gemacht hat, daß mein Vater und Sie, und mein Bruder Peter, nebst dem Herrn La Vaisse, auch nicht einen einzigen Augenblick lang, die ganze Zeit hindurch, welche zwischen dem traurigen Abendessen und ihrer Gesangennehmung verfloß, sich voneinander getrennet haben.

Sehen Sie, wie man an allen Enden von Europa, wo unser Unglück kund geworden ist, geurtheilet hat; ich bin davon zuverlässig benachrichtiget, und es liegt Ihnen ebenmäßig daran, es zu wissen. Man sagte

It

- d) Es ist äußerst wahrscheinlich, daß sich Marks Anton Calas selbst Gewalt angethan; er war von seinem Zustande misvergüüt; er war finster, zum Zorn geneigt und las öfters Schriften über den Selbstmord. La Vaisse hatte ihn vor dem Abendessen in einem vertieften Nachdenken angetroffen. Seine Mutter hatte es auch bemerkt. Die Worte, ich brenne, die er der Magd zur Antwort gab, welche ihn ans Feuer zu gehen, bewegen wollte, geben ein großes Gewicht. Nach dem Abendessen geht er allein herunter. Er vollstreckt seinen gefasteten betrübten Entschluß. Sein Bruder ist nach Verlauf von zween Stunden, da er den la Vaisse zurück begleitet, Zeuge dieses Schauspiels. Dreyde schreyen überlaut; der Vater eilet herbey, man nimmt den erhänkten Körper herab. Dieses nun ist der erste Grund des Urtheils, welches man gegen den unglücklichen Vater erlassen hat. Er trägt Bedenken, den Nachbarn und Wundärzten so gleich zu sooen, mein Sohn hat sich erhängt, er muß durch die Stadt geschleift und meine Familie entehret werden. Er gestehet nur alsdenn erst die Wahrheit, da er sie nicht länger verhehlen kann. Seine väterliche Liebe hat ihn ins Verderben gestürzt; man hat geglaubet, daß er an dem Tode seines Sohnes schuldig sey, weil er nicht so gleich seinen Sohn anklagen wollen.

Ist **Marcks Anton Calas** von jemanden aus seiner Familie erdrohelt worden, so ist solches gewiß durch seine ganze Familie, und durch den **la Vaisse** und durch die **Magd** selbst geschehen; Denn es ist bewiesen, daß diese Familie, und **La Vaisse**, und die **Magd e)** beständig zusammen gewesen sind, die Richter gesehen es, nichts ist gewisser. Entweder alle Gefangene sind schuldig, oder kein einziger von ihnen ist es, es giebt keine Mittelstraffe. Nur aber ist es in der Natur unerhöret, daß eine Familie, die sich bis jetzt untadelhaft aufgeführt hat, ein zärtlicher Vater, die beste der Mütter, ein Bruder, der seinen Bruder liebte, ein Freund, der eben in die Stadt kam, und der durch einen bloßen Zufall mit ihnen zu Abende gespeiset, daß diese alle einmüthig und in einem Augenblick, ohne einige Ursach, ohne den geringsten Bewegungsgrund den unerhörten Entschluß solten gefasset haben, eine Mordthat zu begehen. Ein solches Verbindniß, unter solchen Umständen ist unmöglich f); und die Bollyziehung desselben ist noch unmöglicher. Es ist also ungemein wahrscheinlich, daß die Richter, die der Unschuld zugesetzte Beleidigungen tilgen und ersehen werden.

Diese Urtheile unterstützten mich ein wenig in meiner niederdrückenden Betrübniß.

Allein, alle diese tröstende Ideen sind sehr eitel gewesen. Die Zeitung von der Hinrichtung meines Vaters langete allhier im Monath **Merz** an. Ein Brief den man mir verbergen wollte, und den ich meinem Freunde entriß, sagte mir das, was ich auszudrücken nicht das Vermögen habe, und welches Sie so ofte hören müssen.

Unterstützen Sie mich, wertheste Frau Mutter, in diesem Augenblicke, in welchem ich mit zitternder Hand an Sie schreibe, und theilen Sie mir ihren Muth mit; er gleiche ihrer erschrecklichen Lage. Ihre Kinder zerstreuet, ihr ältester Sohn vor ihren Augen todt, ihr Mann mein Vater, der unter den grausamsten Martern den Geist aufgibt, ihre Wittgabel verlohren, Dürftigkeit und Schande, welche in die Stelle ihres bisherigen Ansehens und Glücks eintreten. Dieses ist die

B 2

Ber

- e) Diese **Magd** ist catholisch und fromm; sie diente seit dreyßig Jahren im Hause, und hatte zu der Befehrung eines der Kinder des **Herrn Calas** vieles beygetragen. Ihr Zeugniß ist von ungemein grossen Gewichte. Wie kömmt es aber, daß es die allerbetrülichsten Muthmassungen und Voraussetzungen nicht überwiegen mögen?
- f) Zu welcher Zeit hätte der Vater seinen Sohn aufheiken können? Vor dem Abendessen konnte es nicht gewesen seyn, denn sie speiseten zusammen. Auch kömte es nicht während der Abendmahlzeit geschehen, auch nicht nach dem Abendessen, weil der Vater und die Familie oben geblieben, als der Sohn herunter gegangen war. Und wie würde der Vater vermögend gewesen seyn, wenn er auch Hülfe gehabt, seinen Sohn an einer doppelt aufschlagenden Thüre des untersten Stockes ohne einen gewaltigen Streitt, ohne ein erschreckliches Lärm, aufzuhängen? Warum würde endlich dieser Vater seinen Sohn aufgehängt haben, um ihn wieder loszuschneiden? Was vor eine Abgeschmacktheit herrscht nicht in allen diesen Beschuldigungen!

Verfassung, worinn sie sich befinden! Mein, Gott ist Ihnen geblieben, er hat Sie nicht verlassen; die Ehre meines Vaters ist ihnen lieb, sie biegen den Ehrencken der Armuth, der Krankheit und der Schande selbstes Dros, um zweihundert Meilen weit, zu den Füßen des Thrones zu stiehn, und die Gerechtigkeit des Königes anzusehn; Sollten Sie Gehör erlangen, so wird sie ihnen zweifels ohne nicht entstehen können.

Was würde man dem Befehren, den Thränen einer Mutter und einer Wittwe und den Erörterungen der Vernunft entgegen stellen können? Es ist erwiesen, daß mein Vater sie nicht verlassen, daß er beständig, nebst allen Beklagten, in dem Oberrn Gemach bey ihnen gewesen ist, während mein unglücklicher Bruder unten im Hause sein Leben geendiaet hat. Dieses ist hinlänglich. Man hat meinen Vater zu der allerabscheulichsten Todesstrafe verurtheilt; mein Bruder ist durch ein zweytes Urtheil verbannt, und seiner Verbannung ungeachtet, hat man ihn in ein Dominicanerkloster in derselbigen Stadt aesteket. Sie sind von fernerer Untersuchung befreuet, La Vaiffe aleichfalls. Niemand vermag diese ausserordentliche und einen Widerspruch in sich fassende Urtheilsprüche zu begreifen. Warum ist mein Bruder nur verwiesen, wenn er an dem Morde seines Bruders schuldig ist? Warum, und wenn er aus Languedoc verbannt ist, hat man ihn in einem Kloster zu Toulouse versperrt? Man vermag solches nicht zu begreifen. Ein jeder bemühet sich die Ursache dieser Urtheil und dieses Betragens zu entdecken, und keiner kann sie ergründen.

Alles, was ich davon zu errathen weiß, bestehet darinn, daß die Richter auf betrügliche Anzeigen entschlossen waren, alle Beklagten zum Tode zu verdammen, und daß sie sich begnügten, meinen Vater umzubringen, in dem Wahn, in welchem sie standen, daß dieser Unglückliche in seinem Letzten das Verbrechen der ganzen Familie bekennen würde. Sie wurden in der äussersten Verwunderung gesetzt, hat man mir gesaget, als mein Vater mitten unter seinen Martern, Gott zum Zeugen seiner und ihrer Unschuld anrief, und unter dem Gebeth zu diesem Gott der Barmherzigkeit verschied, diesen strengen Richtern, die durch die Schmähsucht hintergangen worden, Gnade wiederfahren zu lassen.

Darauf fasten sie das Urtheil ab, welches ihnen war ihre Freyheit, allein keinesweges weder ihre zerstreute Güther, noch ihre so unwürdige verletzte Ehre (im Fall anders die Ehre von der Ungerechtigkeit der Menschen abhänget) wieder gegeben hat.

Es sind nicht die Richter, die ich anklage, sie sind zweifelsohne nicht willens gewesen, die Unschuld rechtlicher Weise zu ermorden; ich schreibe alles auf die Rechnung der schmähfüchtigen Verläumdungen, der falschen und übel vorge-
tragenen

trägenen Anzeigen, der von der Unwissenheit erstatteten Berichte g), den ausschweifenden Vergehungen einiger Abgehörten, dem Geschrey einer vernunftlosen Menge des rasenden Eifers, welcher in dem Dünkel stehet, daß diejenigen, welche nicht so denken, als wir, zu den größten Verbrechen aufgelegt sind.

Es wird Ihnen ohne Zweifel leichte fallen, diese Verblendungen h), welche die sonst gewissenshaft und erleuchtet sende Richter überraschet haben, zu vertreiben; denn, schließlich, weil mein Vater allein verdammet worden, so muß mein Vater allein den Mord vollbracht haben. Aber, wie ist es möglich, daß ein Geis von acht und sechzig Jahren, den ich seit zwey Jahren mit einem Fluße an den Beinen befallen gesehen, alleine, einen jungen Menschen von acht und zwanzig Jahren, dessen bewundernswürdige Stärke und besondere Hurtigkeit bekandt waren, aufhänken mögen?

Könnte das Wort, lächerlich, mitten unter so grossen Abscheulichkeiten Platz finden, so würde das äusserst lächerliche von dieser Voraussetzung alleine hinreichend seyn, ohne alle andere Untersuchung, uns die uns schuldige Erstattung zu verschaffen. Was vor elende Anzeigen, was vor uns weite ausschweifende Reden, was vor pöbelhaftes Hörensagen, könnten gegen eine so klärllich erwiesene physische Unmöglichkeit Etich halten.

Sehen Sie, hierauf fuße ich. Es ist unmöglich, daß mein Vater, daß selbst zwey Personen meinen Bruder erdroffeln können. Es ist anbey auch noch mahls unmöglich, daß mein Vater alleine strafbar sey, da alle Beklagte, ihn auf keinen einzigen Augenblick verlassen haben. Es folgt daher unwiedersprechlich, entweder, daß die Richter einen Unschuldigen verdammet, oder, daß sie die Gerechtigkeit verrathen haben, indem sie unterlassen, den Erdboden von vier Ungeheuren zu reinigen, die des allerabscheulichsten Verbrechens schuldig sind.

Je höher ich Sie liebe und verehere, liebe Frau Mutter, je weniger kann ich die Ausdrücke abmessen und mäßigen. Der heße Grad der Abscheulichkeit,

B 3

womit

g) Als Vater und Mutter, gegen 10 Uhr des Abends sich in Thränen, bey ihrem Sohn Marks Anton, der schon todt und kalt war, befanden, sagten sie, schrien sie jämmerlich und schluchzten, und dieses ist dies Schluchzen, dieses väterliche Geschrey, von welchen man sich eingebildet hat, daß es das Geschrey des Marks Anton Calas wäre, der schon zwey Stunden vorher verschieden: Dieser Irrthum hat sie zu glauben verleitet, daß ein Vater und Mutter, die ihren todtten Sohn beweineten, diesen Sohn umbrächten; und hierauf hat man doch gesprochen.

h) Ein Zeuge hat behauptet, daß man einige Wochen zuvor, den alten Calas seinen Sohne drohen gehört. Was vor eine Verwandtschaft können wohl väterliche Drohungen mit einer Mordthat haben? Marks Anton Calas brachte sein Leben auf dem Ballhause, dem Billard und Flechtboden zu; der Vater drohet ihm, falls er sich nicht ändern würde. Diese gerechte Bestrafung der väterlichen Liebe, und vielleicht etwas Lebhaftigkeit, werden solche wohl das allerabscheulichste und allerunnatürlichste Verbrechen, beweisen?

womit man sie belästigen wollen, dienet nur dazu, ihr überwiegendes Unglück und ihre Tugend in ein helleres Licht zu stellen. Sie fordern ansezt ent weder den Tod, oder die Rechtfertigung meines Vaters; Ich gesthe mich zu Ihnen, und verlange mit Ihnen zu sterben, im Fall mein Vater schuldig ist.

Suchen Sie es nur dahin zu bringen, daß die Richter den peinlichen Proceß vorzeigen müssen, dies ist alles, was ich fordere, dies ist es, was die ganze Welt verlangt, und was man nicht abschlagen kann. Alle Nationen, alle Religionen nehmen daran Antheil. Man mahlet die Gerechtigkeit mit einer Binde über die Augen, allein, muß sie stumm seyn? Warum eilet man nicht, da ganz Europa eines so ungewöhnlichen Urtheils halber Rechenschaft fordert, solche abzulegen?

Es geschieht in Absicht auf das Publicum, daß die Strafe gegen boshafte Verbrecher erlandt wird. Die Beschuldigungen, auf welche sie bestraft werden, müssen also auch weltkundig seyn. Man kann also länger nicht dasjenige in der Dunkelheit begraben halten, was den grossen Tag sehen muß. Wenn man uns einen Begriff von den Tyrannen des Alterthums beybringen will, so sagt man, daß sie nach eigener Willkühr über das Leben der Menschen ihre Aussprüche thaten. Die Richter zu Toulouse sind keine Tyrannen, sie sind die Handhaber der Geseze, und sprechen im Nahmen eines gerechten Königes das Recht: Sind sie betrogen worden, so kommt solches daher, daß sie Menschen sind: sie können solches erkennen, und selbst ihre Vorsprecher vor den Thron des Monarchen werden.

Wenden sie sich also mit völligem Vertrauen an den Herrn Canzler i), an die Herren Ministres. Sie sind furchtsam, sie scheuen sich zu sprechen, allein ihre Sache wird reden. Glauben sie nicht, daß man bey Hofe so unempfindlich, so hart, so ungerecht sey, als unverschämte Beurtheiler es schreiben, welchen

doch

- i) Der Herr Canzler wird sich zweifelsohne der Worte des Herrn Daguessau seines Vorgängers, in seinem sechszehnten Verweise erinnern: „Sollte man wohl glauben, daß der erste Eindruck zuweilen über Leben und Tod den Ausspruch thun könnte? Ein unglücklicher Haufe von Umständen, welche das Schicksal ausdrücklich versammelt zu haben scheint, um einen Unglücklichen zu erdrücken, eine Menge stummer Zeugen, und die darum weit fürchterlicher sind, zeugen wieder die Unschuld; der Richter wird eingenommen, sein Misvergnügen entzündet sich, und sein Eifer selbst verführt ihn: Weniger Richter als Ankläger, siehet er nichts mehr, als was zu seiner Verdammung beyträglich seyn kann, und opfert bloßen menschlichen Beurtheilungen denjenigen auf, den er gewiß würde gerettet haben, wenn er weiter nichts, als gesetzliche Beweise zugelassen hätte. Ein unermutheter Zufall setzt manchesmal in der Folge, die unter dem Gewicht der Muthmaßungen unterdrückte Unschuld, in ihr völliges Licht, und vertreibt das falsche Licht, womit betrügliche Anzeigen den Geist der Gerichte verblendet hatten. Die Wahrheit bricht aus der Wolke der Wahrscheinlichkeit hervor; allein sie bricht zu spät hervor, das Blut des Unschuldigen schreyet wieder den gegen ihn eingenommenen Richter an Rache, und dieser ist gezwungen, die Zeit seines Lebens hindurch ein Unglück zu beweinen, welches seine Reue nicht zu ersetzen vermag.“

doch Leute von allen Ständen gleich unbekandt sind. Der König will, daß Gerechtigkeit gehandhabet werde, das ist die Grundlage seiner Regierung; sein Staatsrath hat gewis dabey keinen Vortheil, daß diese Gerechtigkeit versaget werde. Glauben sie mir, man findet in allen Herzen Mitleiden und Billigkeit: stürmende Leidenschaften und Vorurtheile, unterdrücken nur öfters in uns diese Empfindungen; und der Staatsrath des Königes hat gewis in dieser Sache weder Leidenschaft noch Vorurtheil, welche seine Einsichten verdunkeln könnten.

Was wird endlich der Erfolg davon seyn? Wird der peinliche Proceß den Augen des Publicums bloß gestellt werden? alsdenn wird man sehen, ob der wiedersprechende Bericht ^{k)} eines Wundarztes, und einige leichtsinnige Irrthümer, die ins Auge fallende Erweisungen, welche die Unschuld jemahls hervorgebracht hat, überwältigen mögen. Alsdann wird man die Richter beklagen, daß sie nicht in einer so wichtigen Halsfache mit eigenen Augen gesehen, sondern sich der unterrichtenden Unwissenheit überlassen; alsdenn werden die Richter selbst ^{l)} ihre Wünsche mit den unsrigen vereinigen. Sollten sie sich wohl weigern, die Wahrheit aus ihren Acten hervor zu ziehen? Diese Wahrheit wird sich alsdenn in einem viel helleren Glanze zeigen.

Beharren

^{k)} Sehr schlecht unterrichtete Herze sind der Meinung gewesen, daß es nicht möglich sey, daß Marks Anton sich selbst erhängen hätte. Und doch ist nichts möglich: Das aber, was schlechterdings unmöglich ist, ist, daß ein Greis unten im Hause einen jungen starken Menschen aufhängen können, während der Zeit, daß dieser alte Mann oben gewesen ist.

NB. Als der Vater an den Ort gekommen, allwo sein Sohn hieng, wollte er den Strick abschneiden, der aber von selbst nachgelassen hatte; er glaubte, er hätte ihn zerschritten. Er irrte sich, vor den Richtern, die ihn schuldig glaubten, in diesem wenig bedeutendem Umstande.

Man sagt noch, daß dieser gepreßte und außer sich seyhende Vater, in der Untersuchung gefoget hätte, alle Gäste wären vom Tische in dasselbige Zimmer gegangen: darauf Peter versetzt: Ey, mein Vater, vergessen sie, daß mein Bruder Marks Anton vor uns heraus und herunter gegangen ist? Ja, du hast Recht, versetzt der Vater. Ihr Kommt in euren Reden nicht überein, ihr seyd schuldig, sagten die Richter. Wenn dieser geheime Umstand wahr ist, wovon hängt also wohl das Leben der Menschen ab?

^{l)} Man setze Anzeigen gegen Anzeigen, Ausfagen gegen Ausfagen, Muthmaßungen gegen Muthmaßungen: und die Sachwalter, welche die Sache der Beklagten verteidiget haben, sind bereit, die Unschuld desjenigen zu erweisen, welcher aufgeopfert worden ist. Kommt es nur auf die Ueberzeugung an, so beruht man sich auf ganz Europa. Kommt es auf eine rechtliche Untersuchung an, so bezieht man sich auf alle Magistratspersonen, und selbst auf die zu Toulouse, welche sich mit der Zeit eine Ehre und eine Schuldigkeit daraus machen werden, wenn es möglich, ein Unglück zu erforschen, wovor bereits viele von ihnen schon erschrocken sind. Sie mögen nur in sich selbst nachsehen, durch was vor einem Bernunftschluß sie sich leiten lassen. Haben sie nicht so geschlossen, Marks Anton Caslas hat sich nicht selbst erhängen können, folglich haben ihn andere aufgehängt: Er hat mit seiner

Beharren Sie also, wertheste Frau Mutter in ihrem Unternehmen; unser Glück soll uns keine Gedanken verursachen; wir sind fünf Kinder ohne Brodt, allein, die Ehre ist uns allen lieb, und wir ziehen selbige nach ihrem Beispiele unserm Leben vor. Ich werfe mich zu ihren Füßen, und benehe sie mit meinen Thränen; ich bitte um ihren mütterlichen Seggen mit einer Ehrfurcht, die von ihren Unglücksfällen einen neuen Zuwachs erhält.

Chatelaine, den 22. Jun.
1762.

Donat Calas.

seiner Familie und mit dem la Vaisse das Abendbrod gegessen, folglich ist er durch seine Familie und den la Vaisse erdroffelt worden? Man hat ihn ein- oder zweymal, sagt man, in einer Kirche gesehen, folglich hat seine protestantische Familie ihn nach einem Grundsatze ihrer Religion erdroffelt. Dieses sind die Vermuthungen, welche zu ihrer Entschuldigung gereichen.

Allein gegenwärtig untheilen die Richter, zweifelsohne, Marfs Anton Calas hat seines Lebens müde seyn können, es ist natürlicher Weise unmöglich, daß ihn sein Vater allein sollte erdroffelt haben, folglich sollte auch sein Vater allein nicht hingerichtet werden: es ist uns erwiesen worden, daß die Mutter und sein Sohn Peter, und la Vaisse und die Magd, welche allein nebst dem Vater strafbar seyn konnten, in's gesamt unschuldig sind, weil wir sie alle auf freyen Fuß gestellt haben; folglich hat man uns bewiesen, daß Calas der Vater, der sich auch nicht auf einen einzigen Augenblick von ihnen abgefondert hat, so gut als sie, unschuldig ist.

Man hat entdeckt, daß Marfs Anton Calas seine Religion nicht abschwören wollen, folglich ist es unmöglich, daß sein Vater ihn der Wuth einer gottesdienstlichen Schwärmercy aufgeopfert habe. Wir haben keinen Augenzeugen, und es kann auch keiner vorhanden seyn. Wir haben nur bloße Anzeigen, von lauter Hörensagen gehabt. Nun mögen diese unzulänglichen Berichte, der Erklärung des Calas, welche er auf dem Rade gethan, und die erhärtete Unschuld der übrigen Angeklagten nicht das Gegengewicht halten; folglich war Calas der Vater, den wir rädern lassen, unschuldig; folglich müssen wir das gegen ihn abgefaßte Urtheil betweinen; und dieses würde nicht das erste Beyspiel einer so gerechten als edlen Neuse seyn.

